

der Staat nicht tut, was Reifner ihm sagt. Täte er's, und ließe sich der Konsument von Reifners *iff* aufklären, dann wäre alles im Reinen (siehe Teil 7, „Geldperspektiven: Was können wir tun?“, mit „Zehn Forderungen zur nachhaltigen Krisenbewältigung“ – letztere, auf S. 448ff., ein wahrhaft umfassender Katalog von Maßnahmen *pro bono, contra malum*).

Was ist mit dem letzten Drittel? Schwer zu sagen, weil es so breit verteilt ist. Auf den ersten Blick liest es sich als eine Art *stream of consciousness*, auf den zweiten als gewissenhafte Niederschrift dessen, was der Autor mit Gewissheit zu wissen glaubt. Das ist wahrhaftig nicht wenig – siehe als Beispiel die Abhandlung über „Die Geldgier und das sogenannte Böse“ (S. 379ff.), mit Anmerkungen zu Papst Benedikt und den Propheten Hesekiel und Mohammed sowie, unter anderem, zum Niedergang der Olympischen Spiele. Als Faustregel kann man davon ausgehen, dass es nichts gibt, das nicht irgendwann zur Sprache käme. So gewinnt der Autor aus seiner Auslegung des Zehnten Gebots die Erkenntnis, dass „das Begehren nach Geld und Sachgütern sowie das Begehren nach sexueller Befriedigung“ beide als Streben nach „Lust“ anzusehen sind und dass die Bibel „Habsucht als ein[en] menschliche[n] Trieb“ ansieht, „der dieselbe Wurzel wie das sexuelle Begehren hat“ (S. 383). Anschließend belegt der Autor die „Nähe von Gewinnstreben und analen wie genitalen sexuellen Motiven“ (S. 384) mit nicht gut zitierbaren Beispielen aus der Bankersprache, wie er sie kennt, und merkt an: „Dass Gewinne ‚sexy‘ seien, kam in der neoliberalen Euphorie auf“ (ebd.).

Allerdings ruft Reifner, und das beruhigt den Leser dann wieder, beim Geschlecht so wenig wie beim Kredit zur Enthaltbarkeit auf; vielmehr ist Mäßigung das Gebot der Stunde. „In der Bibel“, so lesen wir, „werden weder Zins noch Gewinn und Gier als solche verdammt. So wie die Gier in positiven wie negativen Zusammenhängen in den Worten wissbegierig, geldgierig und Begierde vorkommt, so wie der Gewinn in einen unrechten und gerechten Vorteil und die Sucht in Sehnsucht und Habsucht zerfällt, so zeigt sich beim sexuellen Trieb, dass die Religion ihn nicht als solchen verdammt. Vielmehr geht es ihr um den Schutz der kulturellen Regeln, seiner Ausübung im Familienverband (??) und um die Wahrung seiner Funktionen für die gesellschaftliche Reproduktion und Fortpflanzung.“ Es folgt der durchaus rätselhafte, den Leser von Ferne an Augustinus erinnernde Satz: „Dass die Natur eine sinnvolle und not-

## Ruf zur Mäßigung

Udo Reifner: Die Geldgesellschaft. Aus der Finanzkrise lernen, 454 S., VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010.

Dies ist ein kurioses Buch. Oder vielleicht: mehrere Bücher in einem? Etwa ein Drittel der mehr als 450 Seiten könnte als eine Art Einführung in die Finanzkrise für Anfänger durchgehen (vor allem Teil 4, „Geldprobleme: Wie kann es zur Krise?“). Analytisch findet sich nichts irgendwie Bemerkenswertes oder Neues; aber einige Grundbegriffe werden brauchbar erläutert. Ein weiteres Drittel (Teil 3, „Geldsystem: Wie funktioniert es?“) ließe sich, geschickt zusammengestrichen, als eine Art Ratgeber für Sparer und Anleger verkaufen. In der Tat unterhält der Autor neben seiner Professur ein „Institut für Finanzdienstleistungen“ (iff), dessen Motto ausweislich seiner Webseite lautet: „Using Money – Rather Than Having It“. Warum nicht beides?

Für das Institut wird im Buch reichlich erworben. Soweit man erkennen kann, sieht es seine Mission vor allem in der Verbraucherberatung. Hier, folgt man Reifner, erklärt es den Ratsuchenden ehrlich und kompetent, also anders als Presse, Verbraucherverbände, Banken und alle anderen, wie sie richtig Geld verwenden können, ohne es, siehe oben, zu haben. Die Ansage ist: ohne Geld geht es nicht; ohne fremdes Geld, oder Kredit, schon gar nicht; leider gibt es davon nicht genug, jedenfalls nicht für den kleinen Mann bzw. die kleine Frau; aber das liegt am Neoliberalismus und daran, dass

wendige gesellschaftliche Tätigkeit bei Mensch und Tier mit einem davon losgelösten individuellen Lustempfinden verbunden hat, macht den Trieb – ob nun als Gier, Lust oder Gewinnstreben angesprochen – weder schlecht noch gut“ (ebd.).

Manchmal würde man sich wünschen, dass wissenschaftliche Verlage auch in Deutschland die ihnen eingereichten Manuskripte lesen, bevor sie sie annehmen.

*Köln*

*Wolfgang Streeck*

---

**Article by an MPIfG researcher**

Wolfgang Streeck: [Rezension] Ruf zur Mäßigung: Reifner, Udo: Die Geldgesellschaft: Aus der Finanzkrise lernen (Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010). In: Neue Politische Literatur 55(3), 519-520 (2010). Peter Lang Publishing  
The original publication is available at the publisher's web site: [https://doi.org/10.3726/91486\\_479](https://doi.org/10.3726/91486_479)

---